

Sünde mit System

Dass er der erste künstlerische Direktor eines bedeutenden britischen Theaters ist, der afrikanisch-karibische Vorfahren hat, sei „beinahe sündhaft“, findet **Kwame Kwei-Armah**, 50. Der Autor, Schauspieler und Intendant übernimmt die Leitung des Young Vic in London. Das Fehlen von Schwarzen in vergleichbaren Positionen kann er sich nur mit „systematischer Ungleichbehandlung“ erklären. Mitte des Jahres hatte Kwei-Armah bekannt gegeben, dass er seinen Vertrag mit dem Theater Center Stage in Baltimore nicht verlängere. Fast sieben Jahre lang war er einer der wenigen Schwarzen in den USA, die ein Haus dieser Größe leiten. Als Ian Roberts geboren, erlebte er 1979 gewaltsame Ausschreitungen in seinem Londoner Wohnviertel Southhall hautnah mit. Weiße Polizisten, gefolgt von einer Horde Skinheads, jagten schwarze und asiatische Jungs durch die Straßen. Mit 19 Jahren nahm er seinen afrikanischen Namen an. Seine Mutter wollte gern, dass er Anwalt wird. Doch Kwei-Armah entschied sich für die Bühne. Er glaubt, dass seine vor zwölf Jahren verstorbene Mutter jetzt sehr stolz auf seinen neuen Job wäre: „Sie würde es großartig finden, weil ich eine gläserne Decke durchbrochen habe.“ ks



RII SCHROEGER / PICTURE PRESS



COURTESY OF THE ARTIST

Botschaftsbilder

Der Künstler und Filmemacher **George Gittoes**, 67, hat schon in Kriegsgebieten wie Ruanda gearbeitet und jahrelang in Afghanistan gelebt. Außerdem besuchte er immer wieder „Ecuador in London“ – die ecuadorianische Botschaft, in der der WikiLeaks-Gründer **Julian Assange**, 46, sich seit fünf Jahren aufhält. Er fürchtet noch immer die Auslieferung an die Ver-

einigten Staaten, wo ihm wegen der WikiLeaks-Veröffentlichungen eine lange Haftstrafe drohen könnte. Der Australier Gittoes durfte seinen Landsmann und Freund seit 2014 mehrfach besuchen und malen. Entstanden sind dabei düstere Porträts. Eines davon zeigt Assange mit blutigem Auge. Der Künstler arbeitet für gewöhnlich mit Ölfarben, verwendete in dem engen Raum

in der Botschaft aber weniger geruchsintensives Material. Er wollte das Werk aus symbolischen Gründen in Afghanistan mit Ölfarben fertigstellen. Da der Transport zu riskant war, malte er auf dem Dach eines Kunstzentrums in Dschalalabad ein Duplikat des Porträts. Von über ihm kreisenden Helikoptern, die Gittoes' Meinung nach zum US-Geheimdienst gehörten, ließ er sich nicht beirren. red